

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 93 (1995)

Heft: 12

Artikel: Die Identitätsproblematik eines Adoptierten

Autor: Häfliger, Susanne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Identitätsproblematik eines Adoptierten

Der Text wurde von Susanne Häfliger verfasst, dipl. Kinderkrankenschwester und individualpsychologische Beraterin. Frau Häfliger ist teilzeitlich als Lebensberaterin tätig.

Identität und Urvertrauen

Der Begriff der Identität kann auch mit der Frage «wer bin ich» erklärt werden. Jeder Mensch entwickelt im Laufe seines Lebens Stärken und Schwächen, persönliche Meinungen und Überzeugungen, die seine einzigartige Persönlichkeit ausmachen. Diese Entwicklung der Persönlichkeit durchläuft verschiedene Phasen und ist mit dem Eintreten ins Erwachsenenalter ziemlich gefestigt. Das wechselnde Umfeld und verschiedene Beziehungen fordern jedoch immer wieder eine erneute Klärung der Frage «wer bin ich». Daher ist die Identitätsfindung ein Prozess, der nie abgeschlossen sein wird. Die Identitätsfindung wirkt sich im Leben darin aus, zwischenmenschliche Beziehungen eingehen zu können und sich in der Gemeinschaft wohl zu fühlen. Die Mutter vermittelt ihrem Kind als erste Bezugsperson eine Atmosphäre der Sicherheit und der Geborgenheit. Das Kind kann sich auf seine Mutter verlassen, und es erfährt Vertrauen und Wertschätzung. Die Mutter macht das Kind nach und nach mit dem Leben vertraut, und das Kind entwickelt Vertrauen zu sich selbst und zu seiner Umwelt. Die Psychologie spricht in diesem Zusammenhang vom Urvertrauen. (Die Forschung hat nachgewiesen, dass die Entwicklung des Urvertrauens bereits in der Schwangerschaft seinen Anfang nimmt.)

Die Adoptionssituation

Kommt nun für eine werdende Mutter aus irgendwelchen Gründen eine Freigabe zur Adoption in Frage, kann die innige Beziehung zu ihrem Kind bereits in der Schwangerschaft beeinträchtigt werden. Je nach Umständen, die zur Schwangerschaft geführt haben (z.B. eine Vergewaltigung, eine ungewollte Schwangerschaft bei einer sehr jungen Frau u.a.) können die neun Monate Schwangerschaft von Gefühlen der Abweisung und der Ablehnung bestimmt sein. Auch nach der Geburt kann die nachfolgende intensive Zeit für Mutter und Kind wegfallen. Mit der Entscheidung zur Adoption wird es der Mutter eher Mühe bereiten, einen gefühlsmässigen Kontakt zu ihrem Kind herzustellen. Somit fehlt dem Adoptivkind das nötige Urvertrauen, das ihm Sicherheit und Geborgenheit gibt. Die Trennung von der leiblichen Mutter

kann das Kind als psychisches Trauma erleben. Die kindliche Seele gerät in einen Schockzustand, was eine gefühlsmässige Verwirrung zur Folge haben kann. Ein Misstrauen andern Menschen und der Umwelt gegenüber kann daraus resultieren.

Die Adoptiveltern entscheiden sich wegen unerfülltem Kinderwunsch zur Adoption. Als kinderloses Ehepaar leiden sie an ihrer Situation und fühlen sich minderwertig. Die Tatsache, kein eigenes Kind zu bekommen, ist sehr schmerzhaft und muss unter Umständen verdrängt werden. Kann der Makel der Kinderlosigkeit nicht bewusst verarbeitet und akzeptiert werden, wirkt er sich unbewusst auf das Adoptivkind aus. Es sollte diesen Mangel ausfüllen, was es aber als Überforderung erlebt.

Die Eltern betrachten das angenommene Kind als ihr eigenes. Sie sind nun vor Familienangehörigen und Freunden eine richtige Familie und fühlen sich gleichwertig und «vollkommen». Entspricht nun dieses Kind nicht den eigenen Erwartungen und macht es nicht mit, kann es zu Enttäuschungen und Frustrationen kommen. Dies löst beim Kind ebenfalls eine Reaktion aus. Das vorhandene Misstrauen des Adoptivkindes wird durch die angespannte Situation verstärkt. Eine irrtümliche Meinung über sich, die andern und die Welt wird sich mehr und mehr verfestigen. Es kann sich, je nach Erleben, in seine eigene Welt zurückziehen.

Identitätsprobleme

Adoptiveltern sprechen meistens sehr zurückhaltend mit ihrem Kind über die Adoption. Sie haben Angst, dass sich eine gefühlsmässige Distanz zwischen ihnen und dem Kind aufbauen könnte. Sie fürchten, die Liebe des Kindes an die leiblichen Eltern zu verlieren. Ein Kind spürt auch nonverbal, wie die Eltern zur Adoption stehen, und getraut sich je nachdem auch nicht von sich aus, Fragen zu stellen. Das führt beim Kind zu einer inneren Zerrissenheit, weil es einerseits über seine Herkunft sprechen möchte, andererseits seine Adoptiveltern nicht verletzen will. Um dieser Spannung zu entfliehen, baut es sich eine Phantasiewelt auf. Es kann zum Beispiel seine leiblichen Eltern idealisieren oder als schlechte Eltern abwerten.

Die Adoptiveltern vermeiden durch ihre Ängste, über die Adoption zu sprechen, gerade die gewünschte gute Beziehung zu ihrem Kind. Das Gemeinschaftsgefühl kann sich beim Kind nicht entfalten. Das Gemeinschaftsgefühl kann umschrieben werden, als sich zugehörig und angenommen zu fühlen. Die innere Zerrissenheit sowie das fehlende Urvertrauen und das gesteigerte Gefühl der Unsicherheit haben nun auch Einfluss auf die persönliche Meinung des Adoptierten über sich, die andern und das Leben. Aus diesem Grunde kann er «falsche» Schlüsse ziehen, die das Leben in der Gemeinschaft erschweren. Drei mögliche Beispiele aus der Praxis sollen das verdeutlichen:

1. Das Kind fühlt sich durch die Adoption zugeteilt und als zweite Wahl. Die erste Wahl würde dem Platz bei den leiblichen Eltern entsprechen. Kommt nun ein Kind in eine Familie mit bereits eigenen Kindern, kann sich der Adoptierte erst recht als Zweiter im Leben fühlen. Der zweite Platz bedeutet für ihn, sich minderwertig und als Verlierer zu fühlen. Das wird sich in freundschaftlichen Beziehungen und im Berufsleben auswirken. Durch sein Verhalten wird er sich immer wieder als Zweiter fühlen und in seiner Meinung bestätigt sein. Das Bejahen des zweiten Platzes wird die innere Spannung aufheben und zur Problemlösung beitragen.
2. Die Ablehnung während der Schwangerschaft und mögliche nachfolgende negative Erlebnisse in den ersten Lebensmonaten setzen sich tief in der Kinderseele fest. Abgelehnte Menschen fühlen sich nicht akzeptiert und können sich selber nicht annehmen. Sie fühlen sich innerlich einsam und unverstanden. Ihre Aggressionen, die Ausdruck eines inneren Schmerzes sind, lassen sie an Mitmenschen aus oder richten sie selbstzerstörerisch gegen sich. Dieser Adoptierte erfährt durch sein Verhalten erneute Ablehnung und ist in seiner Überzeugung bestätigt, nicht wertvoll zu sein. Innerlich resigniert und hoffnungslos, flüchtet er sich in die Isolation. Das fehlende Gefühl des Angenommenseins kann der Adoptierte in verschiedenen Abhängigkeiten kompensieren (zum Beispiel Drogen, Alkohol, Beziehungen etc.).
3. Eine Familie mit Kindern nimmt ein Adoptivkind auf, das sich von Anfang an als Störfaktor fühlt. Es schafft sich als Ausgleich eine Phantasiewelt, worin es etwas Besonderes ist. Es glaubt zum Beispiel, dass seine leibliche Mutter eine berühmte Künstlerin sei. Das gibt ihm die Berechtigung, sich besonders zu fühlen. Es eifert diesem Bild nach und möchte auch Künstler werden.

Zugleich erlebt es sich in der Realität als minderwertig und als nicht besonders. Die innere Zerrissenheit kostet längerfristig viel Kraft, und dadurch hat das Kind auch mehr Mühe, sich im Leben zurechtzufinden.

Ist ein Identitätsgewinn möglich?

1. Für die Adoptiveltern ist es wichtig, ihre Kinderlosigkeit und die damit verbundenen Minderwertigkeitsgefühle zu verarbeiten. Es ist nötig, diese Enttäuschung zu überwinden, um nicht aus falschen Motiven ein Kind zu adoptieren. Diese Schritte werden ihnen zu einer Annahme ihres Kindes verhelfen. Sie schaffen eine Atmosphäre der Geborgenheit, die dem Kind dazu verhilft, an Selbstvertrauen zu gewinnen. Die Eltern trauen dem Kind viel zu und fördern seine erkannten Fähigkeiten.
Eine Selbsthilfegruppe für Adoptiveltern könnte als Hilfestellung dienen, mit andern betroffenen Ehepaaren auszutauschen.
2. Die Adoptiveltern sind bereit, mit dem Kind offen über die Adoption zu sprechen und auf der Suche nach den leiblichen Eltern nicht im Wege zu stehen. Sie ermutigen und unterstützen das Kind darin und helfen mit, die wichtige Frage des Woher zu klären. Diese Auseinandersetzung wird dem Adoptierten helfen, seinen Weg zu finden und sich von Phantasien verabschieden zu können.
3. Jugendliche oder bereits erwachsene Adoptierte sollen bei Problemen wie Hoffnungslosigkeit, Beziehungsproblemen, Haltlosigkeit und fehlendem Selbstvertrauen Hilfe bekommen. Diese Möglichkeit bietet eine Beratung oder eine Selbsthilfegruppe. Der Adoptierte braucht ein Gegenüber, das ihm Vertrauen und Sicherheit gibt, damit er selber Vertrauen entwickeln kann und an innerer Stabilität gewinnt. Mit der Zeit kann er sich öffnen und seine verletzten Gefühle zulassen. Er muss seine Geschichte annehmen und damit leben lernen. Er erkennt seine selbstgeschaffenen, zum Teil fehlerhaften Lebensüberzeugungen, die ihn von der Gemeinschaft mit andern Menschen trennen.
In einem längeren Prozess kann er die Frage «wer bin ich» beantworten und zu einer neuen Identität finden.

Weisshäutige Kinder aus Osteuropa sind seit 1990 leichter zu haben.

Kindersuche

Adoptionswillige Westler umgehen gekonnt nationale Gesetze – mit Geld, über Beziehungen oder dubiose Vermittler erfüllt sich jeder Kinderwunsch.

Das Familienglück schien zum Greifen nah. Die zwei Kinder waren ausgewählt und zugeteilt, die Adoptionspapiere in Ordnung. Doch als das italienische Ehepaar Amatulli vor wenigen Wochen nach Bukarest flog, um seine Adoptivkinder abzuholen, war von dem rumänischen Geschwisterpaar nur noch die Hälfte übrig. Den Bub könnten sie mitnehmen, hiess es, aber dessen sieben Monate alte Schwester Daniela-Elena sei unterdessen an spanische Adoptiveltern abgegeben worden.

An ein Missgeschick glaubt niemand, zumal bei der Gelegenheit die zwielichtige Rolle einer Bukarester Anwältin aufgefliegen ist: Sie soll von dem spanischen Ehepaar 3000 Dollar kassiert haben. Ein Pappenstiel für adoptionswillige Westeuropäer – in Rumänien entspricht diese Summe hingegen etwa dreissig durchschnittlichen Monatslöhnen.

Der Streit eines italienischen und eines spanischen Ehepaars um einen rumänischen Säugling beschäftigte die Presse in Bukarest tagelang. «Dieser Adoptionsskandal», schrieb die Tageszeitung «Evenimentul Zilei», müsse von den Behörden dringend aufgeklärt werden, denn: «Unser Image ist schon schwarz genug.» Dabei gehört just Rumänien, vor wenigen Jahren noch berüchtigt als Land der unbegrenzten Möglichkeiten in Sachen Adoption und Kinderkauf, heute zu den Herkunftsländern mit den restriktivsten Adoptionsgesetzen. Wo nach dem Sturz Ceausescus 1989 Tausende von Westeuropäern

einreisten, das Neugeborene ihrer Wünsche auf eigene Faust auswählten und es mit nach Hause nahmen, muss heute jede Adoption über eine offizielle Vermittlungsstelle laufen und vom zentralen Adoptionskomitee in Bukarest geprüft und bewilligt werden. Ein weiteres Gesetz verbietet, Kinder vor einer Schutzfrist von sechs Monaten an ausländische Interessenten abzugeben.

Anderswo blüht der Markt noch weit unbehinderter. In Brasilien sind ganz legal schon zweiwöchige Babies zu haben. Immer wieder fliegen Fälle auf wie jener einer Anwältin in Rio, die Kinder bereits im Bauch der Schwangeren für ihre zahlungskräftigen Kunden aus dem Ausland reservierte. In Vietnam hat die Öffnung zur freien Marktwirtschaft auch kommerzielle Kindervermittler auf den Plan gerufen. Direkt ab Katalog, berichten Beobachter, sollen die Babies dort angeboten werden. Für Westler auf Kindersuche ist Russland ein Ziel. Seit erste Fälle von organisiertem Babyhandel in der Ukraine bekannt wurden, hat die Regierung eine Sperre für Auslandsadoptionen von Säuglingen verfügt. Während des Moratoriums sollen Adoptionsgesetze ausgearbeitet werden. Allerdings hielten sich längst nicht alle Kollegen an den Exportstopp, erklärt die Mitarbeiterin einer Schweizer Vermittlungsorganisation.

Kaum wird ein neues Kinderschutzgesetz verabschiedet, machen kindergierige Westler dessen Lücken ausfindig. Um trotz der Sperre die

